

Eva Waibel

# „Es ist noch nicht vorbei, wir bleiben deutsch und treu“

Nationalsozialismus und Postnazismus in der  
Fernsehkabarettssendung *Das Zeitventil*<sup>1</sup>

## Abstract

The Austrian television cabaret show *Das Zeitventil* was produced from 1963 to 1968 by the national Austrian Broadcasting Company under the artistic direction of the cabaret artist and musician Gerhard Bronner. The show saw itself as a decidedly political cabaret and expressed in numerous sketches and chansons its critique on current political events and social developments. In different contexts it also dealt with the issues antisemitism, National Socialism and the Holocaust in post-Nazi Austrian society, which was very progressive and unusual during this period of time in Austria. With reference to current socio-political events and media debates taboo subjects of the Second Republic were portrayed with the means of satire and parody: the failed denazification after 1945 and the consequent continuing effects of a widespread antisemitic Nazi ideology in Austria. The comedians parodied politicians who advocated for the amnesty and the concerns of former Nazis, caricatured German national and antisemitic individuals and organisations, themed the failed denazification and debunked antisemitic resentments and trivialisations of the Holocaust. However, the focus of the cabaret was, as selected examples will show, less on a confrontation with Nazi crimes, in particular the mass murder of the European Jews, but rather in demonstrating personnel continuities of former Nazis and their unwavering Nazi sentiments.

Im Zeitraum 30. November 1963 bis 21. Juni 1968 produzierte der Österreichische Rundfunk (ORF) insgesamt 23 Folgen der Fernsehkabarettssendung *Das Zeitventil: Das aktuelle Fernsehbreitl*. Unter der Leitung der Kabarettisten und Musiker Gerhard Bronner und Peter Wehle wirkten u. a. Maxi Böhm, Erich Frank, Peter Frick, Heinz Holecek, Peter Orthofer, Eva Pilz, Johann Sklenka, Kurt Sobotka, Ernst Stankovski und Gerhard Steffen als Schauspielerinnen und Schauspieler und/oder Autorinnen und Autoren. Die Sendungen wurden mit einer Sendedauer von 60 bis 100 Minuten produziert und im Hauptabendprogramm des ORF live ausgestrahlt. Damit etablierte der ORF seine zweite ständige Kabarettssendung neben den Bilanzen von und mit Karl Farkas.<sup>2</sup>

*Das Zeitventil* verstand sich dezidiert als politisches Kabarett und thematisierte in zahlreichen Beiträgen aktuelle politische Ereignisse und gesellschaftliche Entwick-

1 Textpassage aus dem Chanson *Bier her*, ORF Fernseharchiv, *Das Zeitventil. Das aktuelle Fernsehbreitl*, Folge 12, 15.4.1966. Das im Folgenden zitierte Fernsehmaterial wurde, sofern nicht anders angegeben, von der Verfasserin auf Grundlage der gesichteten Sendungen im ORF Fernseharchiv transkribiert.

2 1957 startete der ORF mit den Bilanzen von und mit Karl Farkas und dem Ensemble des Kabarets *Simpl*, dessen künstlerischer Direktor Farkas war, seine erste Eigenproduktion einer ständigen Fernsehkabarettssendung. Diese wurden anfänglich monatlich (*Bilanz des Monats*), später fünf Mal jährlich und im Silvesterprogramm (*Bilanz der Saison* und *Bilanz des Jahres*) ausgestrahlt. Die letzte *Bilanz* mit Karl Farkas wurde im April 1971 aufgezeichnet und am 15. Mai 1971 ausgestrahlt. Nach dem Tod von Farkas am 16. Mai 1971 führten Maxi Böhm, Peter Hey und Hugo Wiener die *Bilanzen* nur noch für kurze Zeit weiter. Iris Fink, Von Travnicek bis Hinterholz 8. Kabarett in Österreich ab 1945 – von A bis Zugabe, Graz/Wien/Köln 2000, 234-235.

lungen wie die österreichische Neutralität und das Proporzsystem der Großen Koalition. Bronners titelgebende Intention bestand darin „all dem angestauten Ärger ein Ventil zu schaffen und all die Dinge, die man normalerweise in sich ‚hineinfrisst‘ öffentlich zur Sprache zu bringen“.<sup>3</sup> Der Name der Sendung wurde auch dramaturgisch eingebaut und Bühnentechnisch visualisiert. In der Hauptdekoration der Rahmenkulisse war ein Überdruckkessel, der „wie ein altmodischer Badeofen aussah“,<sup>4</sup> platziert in dem metaphorisch die Volksseele kochte. „Und wenn der Druck im Kessel zu stark wurde, öffnete ich [Gerhard Bronner, Anm. d. Verf.] ein Ventil, aus dem mit lautem Zischen ‚Dampf‘ entwich. Das System funktionierte glänzend, wir griffen alle heißen Eisen an, scheuten vor keinem Konflikt zurück [...]“.<sup>5</sup>

Im Gegensatz zu den Bilanzen griff das Team um Bronner und Wehle in seinen Chansons und Sketchen in verschiedenen Zusammenhängen auch die Themen Antisemitismus und Nationalsozialismus in der postnazistischen österreichischen Gesellschaft auf.<sup>6</sup> Mit Bezug auf aktuelle gesellschaftspolitische Ereignisse und mediale Debatten wurden bereits ab der ersten Folge 1963 Tabuthemen der Zweiten Republik mit den Mitteln der Satire und Parodie in den Mittelpunkt gestellt: die misslungene Entnazifizierung nach 1945 und das damit einhergehende Weiterwirken einer weitverbreiteten antisemitischen nationalsozialistischen Weltanschauung in Österreich.

Mit einer Art programmatischen Vorrede leitete Bronner die erste Folge 1963 ein. Bronner definierte darin sein Verständnis von Kabarett und setzte dieses abschließend in einen direkten Zusammenhang mit den Themen Demokratie und Krieg: „Denn wenn man nicht weiß, was Kabarett ist, besteht auch die Gefahr, dass man nicht weiß, was Demokratie ist. Und ich bin überzeugt davon, wenn zum Beispiel in den 30er Jahren mehr Leute in Deutschland gewusst hätten, was Kabarett ist, dann hätten wir uns vielleicht sogar den Zweiten Weltkrieg ersparen können. Und in diesem Sinne, meine Damen und Herrn, gute Unterhaltung!“<sup>7</sup> Dieses einleitende Statement ist in zweierlei Hinsicht aussagekräftig bezüglich der politischen Ausrichtung des *Zeitventils* und des Umgangs der Kabarettistinnen und Kabarettisten mit den Tabuthemen Nationalsozialismus und Holocaust: einerseits geht daraus die antinazistische Haltung des jüdischen Remigranten Bronner<sup>8</sup> und die dementsprechend antinazistische Positionierung der von ihm gestalteten Kabarettsendung deutlich hervor, auch wenn weder Nationalsozialismus noch Holocaust direkt angesprochen werden. Gerade diese Vermeidung wesentlicher Termini und in der Folge auch Topoi ist andererseits charakteristisch für die *Zeitventil*-Beiträge. Insbesondere auf eine unmittelbare Thematisierung des bis Ende der 1970er-/Anfang der 1980er-Jahre weitgehend tabuisierten Judenmordes – der terminologische Begriff *Holocaust* fand in Europa erst mit der Ausstrahlung der US-amerikanischen Fernsehserie *Holocaust* (USA 1978, NBC, Regie: Marvin J. Chomsky, österreichische Erstausstrahlung 1979) weite Verbreitung – wurde, wenig überraschend, beinahe gänzlich verzichtet.

3 Heute im Fernsehen: Inka-Expedition und Abreaktion im Kabarett, in: Arbeiter-Zeitung, 30.11.1963, 7.

4 Peter Wehle, *Der lachende Zweite. Wehle über Wehle*, Wien/Heidelberg 1983, 155.

5 Gerhard Bronner, *Spiegel vorm Gesicht. Erinnerungen*, München 2004, 250. Im Titellied des *Zeitventils* wird dies folgendermaßen formuliert: „Es braucht der Mensch ein Zeitventil, damit er nicht auf einmal explodiert/Es gibt in dieser Zeit so viel, was Überdruck erzeugt und ihn sekkiert“, ORF Fernseharchiv, *Das Zeitventil. Das aktuelle Fernseh Brettl*, Folge 1, 30.11.1963.

6 Hinsichtlich der Nicht-Thematisierung der NS-Vergangenheit Österreichs in Karl Farkas' und Ernst Waldbrunn's Doppelkonferenzen vgl. Winter, Renée: *Geschichtspolitiken und Fernsehen. Repräsentationen des Nationalsozialismus im frühen österreichischen TV (1955–1970)*, Bielefeld 2014, 108–109.

7 ORF-Fernseharchiv, *Das Zeitventil. Das aktuelle Fernseh Brettl*, Folge 1, 30.11.1963.

8 Gerhard Bronner (1922–2007) emigrierte 1938 über die Tschechoslowakei, Rumänien und Bulgarien nach Palästina und kehrte 1948 in seine Geburtsstadt Wien zurück. Sein Bruder und seine Eltern wurden in nationalsozialistischen Konzentrationslagern ermordet.

Mit Fokus auf gegenwärtige Verhältnisse parodierten die Kabarettistinnen und Kabarettisten in rund einem Dutzend der Verfasserin bekannten Beiträgen<sup>9</sup> Politikerinnen und Politiker, die sich für die Amnestie und die Anliegen ehemaliger NS-Parteimitglieder einsetzten, karikierten deutschnationale und antisemitische Persönlichkeiten und Organisationen, thematisierten die misslungene Entnazifizierung und entlarvten antisemitische Ressentiments durch ihre Persiflagen. Anhand von ausgewählten Sendungsbeiträgen im Zeitraum 1963 bis 1966 soll der kabarettistische Zugang von Bronner und Wehle im *Zeitventil* zu den Themenkomplexen Nationalsozialismus und Postnazismus im Folgenden näher betrachtet werden.

Bereits in der ersten Folge des *Zeitventils* am 30. November 1963 gab eine Debatte über das öffentlich zelebrierte Gedenken des österreichischen Kameradschaftsbundes Anlass zu einem umfangreichen Beitrag über nationalsozialistische Tendenzen innerhalb dieser Organisation. Ausgangspunkt und Kontext der kabarettistischen Auseinandersetzung war das von Innenminister Franz Olah 1963 erlassene Aufmarschverbot für Mitglieder dieses, laut Eigendefinition ursprünglich als Militär-veteranenverein<sup>10</sup> gegründeten, Verbandes. Den Stein des Anstoßes und Ausgangspunkt der politischen Debatte über die öffentlichen Aktivitäten des Kameradschaftsbundes bildete die Einweihung einer Gedenkstätte in Maria-Langegg in Niederösterreich. Die ortsansässigen Kameraden protestierten lautstark gegen die Einweihung der Gefallenen-Gedenkkapelle, da an dieser Gedenkstätte auch einiger im KZ umgekommener Priester gedacht werden sollte. Olah, selbst ehemaliger KZ-Insasse, untersagte daraufhin durch eine Sonderanordnung landesweit alle Unternehmungen ‚paramilitärischen Charakters‘ des Kameradschaftsbundes.<sup>11</sup>

In der *Zeitventil*-Folge wurde der Kameradschaftsbund durch die Schauspieler Erich Frank, Kurt Sobotka und Gerhard Steffen karikiert. Bereits die optische Darstellung der auftretenden Kameraden – Hitlerbart, Seitenscheitel, Schmiss-Narben, Abzeichen und Kriegssorden („Raubritterkreuz mit Eichmannlaub“)<sup>12</sup> – kennzeichnet diese als Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie. Die räumliche Verortung im Österreich der 1960er-Jahre wird u. a. durch Steireranzüge verdeutlicht.<sup>13</sup>

Nach einer kurzen einleitenden Doppelconferé von Bronner und Wehle treten die drei Kameraden – die, wie aus dem Gespräch hervorgeht, im Nationalsozialismus u. a. als stellvertretender Kreisleiter und Sturmbannführer operierten – auf:

*„Bronner: Was können wir für Sie tun?*

*Kreisleiter: Was ist das für eine Frage?! Lesen Sie keine Zeitungen?*

*Bronner: Schon, schon, aber ich bin nicht ganz sicher, dass es die gleichen sind, die auch Sie lesen.*

*Kreisleiter: Aber Sie müssen doch zumindest wissen, dass man unser demokratisches Recht zu marschieren mit Füßen tritt.*

<sup>9</sup> Aufgrund der lückenhaften Dokumentation und Archivierung von TV-Sendungen in der Anfangszeit des österreichischen Fernsehens sind nicht alle Folgen des *Zeitventils* erhalten. Die Recherche und Einsichtnahme erhaltener Sendungen erfolgte über die ORF Recherche-Station am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien (= mARCo – Medien Archiv Online).

<sup>10</sup> [http://www.okb.at/index.php?page=startseite&land\\_id=6&main\\_id=1332&parent=ueberuns](http://www.okb.at/index.php?page=startseite&land_id=6&main_id=1332&parent=ueberuns) (10.12.2013).

<sup>11</sup> Bereits vor der Ausstrahlung der ersten Folge des *Zeitventils* wurde dieser Beschluss jedoch wieder (teilweise) rückgängig gemacht. Der gewichtige Grund für diesen Rückzug: 30.000 Mitgliedern des Kameradschaftsbundes mit SPÖ-Parteibuch, die mit ihrem sofortigen Austritt drohten und so den um Wählerstimmen besorgten SPÖ-Vorstand unter Druck setzten. <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46172483.html> (10.12.2013).

<sup>12</sup> Die Kabarett-Leute beziehen sich in dieser Persiflage auf das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes das von Adolf Hitler anlässlich des Polenfeldzuges 1939 gestiftet wurde.

<sup>13</sup> Diese traditionelle österreichische Tracht war bereits 1919 zur Einheitskleidung des militaristischen Österreichischen Kameradschaftsbundes erklärt worden. [http://www.okb.at/index.php?page=startseite&land\\_id=6&main\\_id=1332&parent=ueberuns](http://www.okb.at/index.php?page=startseite&land_id=6&main_id=1332&parent=ueberuns) (10.12.2013).

*Bronner: Ja bittschön, mit was denn soll ma's treten?*

*Wehle: Nein, nein, schau'n'S, beim Marschieren muss man mit den Füßen treten.*<sup>14</sup>

Im Dialog mit den beiden *Zeitventil*-Machern stilisieren sich die Kameraden als Opfer einer vermeintlichen „antidemokratischen Freiheit“,<sup>15</sup> die sich sowohl im Aufmarschverbot des paramilitärischen Vereins als auch im Abzeichengesetz von 1960, das u. a. die öffentliche Zurschaustellung von nationalsozialistischen Orden und Ehrenzeichen untersagt, äußern würde:

*„Sturmbannführer: Karl, sag' Karl, sag' den Herrn, warum wir sie tragen müssen die Orden und Ehrenzeichen, sag'! [...]*

*Kamerad: Damit alle wissen, dass ma dabei woarn, und dass ma uns nicht schämen.*

*Bronner: Aha, sagen Sie bitteschön, wieso eigentlich schämen Sie sich nicht?*

*Kreisleiter: Bitte, das weiß ich wieder: weil wir nichts zu verbergen ham.*

*Kamerad: Jawohl.*

*Bronner: Aso, ja, aber soweit ich mich erinnern kann, damals im 45er Jahr und danach, da haben Sie doch ziemlich viel zu verbergen gehabt, nicht?*<sup>16</sup>

Die in den Aussagen der Kameraden unverhohlen verbalisierte „ungebrochene Treue“ zum nationalsozialistischen Regime, die sich auch in der Vorstellung und gegenseitigen Anrede mit den ehemaligen Dienstgraden äußert, wird von militärischen Gesten und Bewegungen wie Strammstehen, Hackenzusammenschlagen und im Gleichschritt Marschieren begleitet. Dadurch wird die rückwärtsgewandte ideologische Weltanschauung des Kameradschaftsbundes und der diesem inhärente paramilitärische Charakter sowohl auf verbaler als auch körperlicher Ebene herausgestellt.

Diese Selbstdarstellung und Inszenierung ehemaliger Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten zu Opfern der Nachkriegsverhältnisse (Unterdrückung durch „Fremdstämmlinge“)<sup>17</sup> wird von Bronner und Wehle durch kritische Fragen und ironische Kommentare dekonstruiert und damit der Lächerlichkeit preisgegeben. Die unreflektierten und eingedrillten Antworten und Stellungnahmen der drei Kameraden lassen diese eher dümmlich wirken und unterstreichen damit die Aussage Olahs, der den Mitgliedern des Kameradschaftsbundes 1963 „unbegreifliche Dummheit“ attestierte.<sup>18</sup> Dieser Aspekt wird durch den anschließenden, von den drei Kameradschaftsbundvertretern, abwechselnd schunkelnd und marschierend, vorgetragenen Marsch *Alte Kameraden*<sup>19</sup> parodistisch auf die Spitze getrieben.

*„Ach wie schön*

*Wieder mal im Stehschritt geh'n*

*Wenn man kommandiert wird und nicht denken muss*

*[...]*

14 ORF Fernseharchiv, Das Zeitventil. Das aktuelle Fernseh Brett, Folge 12, 15.4.1966.

15 ORF Fernseharchiv, Das Zeitventil. Das aktuelle Fernseh Brett, Folge 1, 30.11.1963.

16 Ebda.

17 Ebda.

18 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46172483.html> (10.12.2013).

19 Der der Parodie zugrundeliegende gleichnamige Militärmarsch von Carl Teike entstand 1889 in Ulm, wurde 1895 erstmals offiziell aufgeführt und erlangte in der Folge internationale Verbreitung. <http://www.pnn.de/potsdam/45526/> (27.10.2014). Für den *Zeitventil*-Beitrag wurden die ursprüngliche Melodie und das Musikarrangement beibehalten, der zitierte Liedtext stammt jedoch – in Anlehnung an Originaltopoi wie Kameradentreue, Glorifizierung von Kriegserinnerungen und gemeinschaftlichen Alkoholkonsum – von den Kabarettisten. Vgl. Originaltext: <http://ingeb.org/Lieder/altkame.html> (27.01.2014).

*Wenn man dann total besoffen durch die Gegend schreit  
 Dann erlebt man noch einmal die große Heldenzeit  
 [...]  
 Will auch keiner unsre Welt  
 Wenn nur der Krainer zu uns hält  
 Hat das Marschverbot kan Zweck  
 Wenn wir marschieren  
 Schau'n die Gendarmen weg  
 [...]  
 Raubritterkreuz mit Eichmannlaub  
 Wir bekennen uns zu dir  
 Solang es Krainerwürsteln gibt und Bier.<sup>20</sup>*

Trotz der unverblühten kabarettistischen Kritik zielen weder Sketch noch Lied darauf ab, nationalsozialistische Verbrechen oder die Mitverantwortung der österreichischen Bevölkerung an diesen aufzuzeigen oder zu verurteilen. Die Kritik der Kabarett-Gruppe konzentriert sich auf die gegenwärtige Situation und die eingegrenzte Gruppe Kameradschaftsbund. Nicht die Verbrechen der Mitglieder des Kameradschaftsbundes (in dem die Kameradschaft IV der Waffen-SS eine treibende Kraft darstellte), sondern die Tatsache, dass diese ungebrochen an der nationalsozialistischen Ideologie festhalten und sie auch durch Versammlungen und Demonstrationen im öffentlichen Raum propagieren wollen, wird desavouiert. Kritik an den politischen Parteien und der postnazistischen Gesellschaft, die eine Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten in politische Ämter, Funktionen und Parteien, sowie ein strukturelles Fortwesen des Nationalsozialismus förderten, wird in Sketch und Lied nur insofern am Rande formuliert, als auf den steirischen ÖVP-Landeshauptmann Josef Krainer Sen., der sich wiederholt für die Anliegen und die Amnestie ehemaliger Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten eingesetzt hatte,<sup>21</sup> angespielt und der dargestellte ehemalige Sturmbannführer in seiner Funktion als Landtagsabgeordneter vorgestellt wird.

Der Beitrag endet in einem fingierten Beschwerdeanruf bei den Kabarettist\_innen, in dem der Anrufer die angeblich abwertende und geschmacklose Weise der Dokumentation des deutschen Wehrwillens beklagt. Bronners Reaktion und abschließendes Statement im Hinblick auf den Kameradschaftsbund stellt schließlich den im Sketch nur angedeuteten Zusammenhang zu Holocaustverbrechen her: mit einem Verweis auf die medial präsenten zeitgenössischen Gerichtsprozesse gegen drei prominente Holocaustverbrecher: Adolf Eichmann, Franz Murer<sup>22</sup> und Erich Rajakowitsch.<sup>23</sup>

20 ORF Fernseharchiv, Das Zeitventil. Das aktuelle Fernsehbreitl, Folge 12, 15.4.1966.

21 Zu Krainers Umgang mit ehemaligen Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten vgl. Doron Rabinovici, „Jidn, sogt, wer schtejt bajm tojer?“ Der Fall Franz Murer – ein österreichischer Schauprozess gegen die Opfer, in: Florian Freund/Franz Ruttner/Hans Safrian (Hg.), *Ess firt kejn weg zurik ... Geschichte und Lieder des Ghettos von Wilna 1941–1943*, Wien 1992, 97–122.

22 Der österreichische SS-Führer Franz Murer war wegen Massenerschießungen, Selektierungen Arbeitsunfähiger, Kinder oder alter Menschen sowie Ermordungen von Jüdinnen und Juden in Vilnius angeklagt worden. Der Prozess in Graz endete 1963 mit einem von Jubelbekundungen der anwesenden Menschenmenge begleiteten Freispruch. Vgl. <http://korso.at/content/view/3514/186/index.html> (10.12.2013).

23 Der Kriegsverbrecher Erich Rajakowitsch, der ebenfalls als Mitarbeiter im Stab von Adolf Eichmann maßgeblich an den Deportationen holländischer Jüdinnen und Juden beteiligt war, wurde 1965 von einem Geschworenengericht in Wien zu einer Haftstrafe von zweieinhalb Jahren verurteilt. Das milde Urteil im Fall Rajakowitsch sorgte vor allem in den Niederlanden für Aufsehen und brachte der österreichischen Justiz den Vorwurf der Nachlässigkeit im Umgang mit NS-Verbrechern ein. Vgl. Otto M. Maschke, *Verständnissuche – Österreich in der Sicht der Niederlande*, in: Oliver Rathkolb (Hg.): *Mit anderen Augen gesehen. Internationale Perzeptionen Österreichs 1955–1990. Österreichische Nationalgeschichte nach 1945*, Wien 2002, 374.

Im Kontext der Nachkriegsjustiz, und dabei scheinen vor allem die angeführten Gerichtsprozesse gegen Murer und Rajakowitsch, sowie jener gegen Franz Novak<sup>24</sup> 1966, Einfluss genommen zu haben, thematisieren Bronner und Wehle im *Zeitventil* – entgegen der üblichen Vorgehensweise, die auf zeitgenössische Missstände fokussiert – auch nationalsozialistische Verbrechen. In der zwölften Folge der Sendung, am 15. April 1966, wird der Themenkomplex in zwei unterschiedlichen Zusammenhängen behandelt. Das Chanson *Man kann halt an Wiener ned bös sein* von Peter Wehle, gesungen von Kurt Sobotka, stellt dabei eines der raren Beispiele dar, in denen die Kabarettgruppe auf den Holocaust Bezug nehmen. Die letzten zwei Strophen des stilistisch am Wienerlied angelehnten Chansons können dabei einerseits eindeutig als Beschreibung von Holocaustverbrechen interpretiert werden, verzichtet andererseits allerdings vollständig auf eine Spezifikation der Opfergruppe. Wenngleich sich das Chanson dezidiert auf Gerichtsprozesse gegen prominente Holocaustverbrecher bezieht, so wird dennoch bewusst vermieden von jüdischen Opfern zu sprechen:

*„Zwanzig Jahr sind a lange Zeit, doch es kommt noch heute ans Licht oft  
Was damals im Krieg in KZ's ist passiert.  
Auch im schönen Wien stehen solche Leut  
Dann vor dem Geschworenengericht oft und sind praktisch schon überführt.  
Einer, der ein paar hundert erschlagen hat,  
Wird kaum bestraft, weil es war ja Notwehr und Zwang,  
[...]  
Die Tat ist nicht mehr aktuell ...  
Na gut: er hat „stirb“ g'sagt, aber das hat er liab g'sagt  
Und auch nur auf fremden Befehl.“<sup>25</sup>*

Obwohl NS-Verbrechen angesprochen und Holocaustverharmlosungen persifliert wurden, richtete sich die Kritik des *Zeitventil*-Beitrags vor allem gegen das österreichische Justizsystem, das durch die Fälle Murer, Novak und Rajakowitsch – zu denen hier deutlich Parallelen erkennbar sind – Mitte der 1960er-Jahre international Aufsehen erregte.<sup>26</sup>

In der musikalischen Parodie *Bier her* wurde diese Kritik an der österreichischen Justiz aus einer anderen Perspektive aufgegriffen. Im Mittelpunkt stand dabei nicht so sehr das Justizsystem als vielmehr seine Vertreterinnen und Vertreter, die den Stein des Anstoßes darstellten. Die Kabarettistinnen und Kabarettisten nahmen in diesem Chanson konkret die Gruppe der Richter mit nationalsozialistischer Vergangenheit ins Visier. Bronner, der für den Text verantwortlich zeichnete,<sup>27</sup> griff damit eine mediale Debatte auf, die sein Sohn Oscar Bronner im Oktober 1965 in einem Artikel mit dem Titel *Die Richter sind unter uns*<sup>28</sup> in einer Sondernummer der Zeitschrift *FORVM* losgetreten hatte. Oscar Bronner widerlegte darin eine Stellung-

24 Franz Novak, von 1940 bis 1945 im Stab Adolf Eichmanns tätig und für die Koordination der Eisenbahntransporte zur Deportation von Jüdinnen und Juden verantwortlich, wurde 1966 von einem Geschworenengericht in Wien, mit der Begründung unter Befehlsnotstand gehandelt zu haben, freigesprochen. Vgl. Simon Wiesenthal, *Doch die Mörder leben*, München/Zürich 1967, 260.

25 ORF Fernseharchiv, *Das Zeitventil*. Das aktuelle Fernsehbreitl, Folge 12, 15.4.1966.

26 Vgl. Fußnoten 23 bis 25.

27 Die Musik stammt aus Franz von Suppés 1866 uraufgeführter Operette *Leichte Kavallerie*. In Gerhard Bronners Vorlass im Wiener Volksliedwerk (WVLW) befindet sich ein Klavierauszug des Liedes *Inneres vom Auswärtigen*, das die deutschen Nachkriegsverhältnisse satirisch kritisiert und dem die gleiche Musik zugrunde liegt, der Text stammt allerdings von Robert Gilbert. Gilberts Fassung kann dementsprechend als Vorlage für *Bier her* betrachtet werden.

28 Der Titel bezieht sich vermutlich auf den DEFA-Film *Die Mörder sind unter uns* (1946, Regie: Wolfgang Staudte).

nahme des österreichischen Justizministeriums, der zufolge keine der zu diesem Zeitpunkt tätigen Richter und Staatsanwältinnen im Nationalsozialismus an der Fällung bzw. Verhängung von politischen Todesurteilen mitgewirkt hätten.<sup>29</sup>

Bronner, Wehle, Steffen und Sobotka treten in diesem musikalischen *Zeitventil*-Beitrag in einer deutschnationalen Sängerbundformation auf. Mit Hitlerbärten und Schmissen versehen frönen sie biertrinkend ihrer Nazigesinnung und der Tatsache, dass sie trotz ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit in diesem vermeintlich von „Alpenmenschen“ und „Untermenschen“ regierten Land nach wie vor hohe Ämter im Justizapparat bekleiden. Die nationalsozialistischen Parolen und Treuebekundungen werden durch Gesten und Bewegungen, wie die Andeutung des Hitlergrußes (mit der linken Hand!) und geschlossenes Auftreten (in Anlehnung an die dicht geschlossenen Reihen der SA im Horst Wessel Lied) unterstützt.

*„Es ist noch nicht vorbei  
Wir bleiben deutsch und treu  
[...]  
Sieg Heil! Hipp, hipp, hurra!  
Wir waren in der Ostmark seit je Diener der Justitia  
Wir sorgen dass heute wie einst allen Leuten Recht geschah  
[...]  
Wir entscheiden ganz richtig, tüchtig  
Ja und wenn uns die Standuhr im Sessel sieht,  
Hämmert sie leise die Weise vom Wessel-Lied  
[...]  
Wir ließen uns fotografieren  
Von Kopf bis Fuß mit deutschem Gruß  
Und ließen vom Führer uns führen  
Doch nachher gleich in Österreich  
Begann das Entnazifizieren  
Zuerst hat uns vom Teufel tramt  
Doch dann blieben wir im Amt.“<sup>30</sup>*

Im Chanson werden zugleich Treuebekennnisse zum Nationalsozialismus und Lobgesänge auf die misslungene Entnazifizierung in Österreich persifliert. Wie in Man kann halt an Wiener ned bös sein kommen in diesem Chanson ebenfalls konkrete Verbrechen der ehemaligen NS-Parteimitgliedern zur Sprache:

*„Unter uns gesagt, was haben wir schon getan?  
Alle Vorwürfe sind doch nur dummes Geschwätz,  
Auf a Hinrichtung kam es damals nicht an,  
Es war alles in Ordnung und nur laut Gesetz.“<sup>31</sup>*

Trotz einer Fülle an Beweismaterial stellte sich der zuständige SPÖ-Justizminister Christian Broda hinter die zur Diskussion stehenden Richter und erklärte in seiner Festrede vor den Richtertag 1965 unmissverständlich: „Die Republik Österreich weiß, daß sie sich auf ihre Richter verlassen kann.“<sup>32</sup> Zudem gewährleisteten das

29 Namentlich führt Oscar Bronner darin fünf Personen an: Dr. Hauke, Dr. Lillich, Dr. Riedel-Taschner, Dr. Wilmar, Dr. Zachar. Oscar Bronner, Richter sind unter uns, in: Forum 1. Sonderheft (Herbst 1965) Zur Entnazifizierung im Justizapparat vgl.: Dieter Stiefel, Entnazifizierung in Österreich, Wien/München/Zürich 1981, 152-154.

30 ORF Fernseharchiv, Das Zeitventil. Das aktuelle Fernseh Brett, Folge 12, 15.4.1966.

31 Ebda.

32 <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46274709.html> (10.12.2013).

Richter-Dienstgesetz und die österreichische Bundesverfassung Straffreiheit und Unabsetzbarkeit der Richterinnen und Richter.<sup>33</sup> Dementsprechend formulierte Bronner in seinem Chanson den Mangel an Konsequenzen:

*„Und traut sich wo im Forum  
So ein Stinker ein Linker zu fluchen  
Dann hat das höchstens den Effekt,  
Daß man uns von Oben deckt.“<sup>34</sup>*

Ein dem Chanson thematisch angeschlossene kurzer Dialog zwischen Bronner und Wehle nimmt, vergleichbar mit dem Beschwerdeanruf nach dem den Kameradschaftsbund parodierenden Marsch *Alte Kameraden*, kritische Reaktionen auf den Beitrag bereits vorweg:

*„Bronner: Mich tät‘ nur interessieren Peter, was glaubst du, kocht jetzt eigentlich die Volksseele wegen der Richter oder wegen uns, was meinst du?  
Wehle: Im Zweifelsfall immer wegen uns, weil Mangel an demokratischem Verhalten ist in Österreich nicht halb so unbeliebt wie das Aufzeigen eines solchen Mangels.“<sup>35</sup>*

Die belasteten Richter blieben auch nach Brodas Abgang als Justizminister 1966 während der ÖVP-Alleinregierung unbehelligt und bis zum freiwilligen Pensionsantritt im Amt.<sup>36</sup> Weder die mediale Debatte noch die öffentliche Kritik im *Zeitventil* hatten unmittelbare Konsequenzen zur Folge.

Nur selten sei es ihm und seinem Team tatsächlich gelungen, mit einer Nummer etwas zu bewirken, schreibt Bronner in seiner Autobiographie *Spiegel vorm Gesicht* 2004: „Aber einmal machten wir mit einer Kabarettnummer österreichische Geschichte: Ossi brachte eines Tages einen Studienkollegen mit, der berichtete: ‚Da gibt es auf der Hochschule für Welthandel einen Geschichtspräsidenten, der den Studenten nazistische Lehren einzutrichtern versucht.“<sup>37</sup>

1962 hatte Heinz Fischer, besagter Studienkollege von Oscar Bronner, zwei Artikel in der Monatszeitschrift *Zukunft* und der Tageszeitung *Arbeiter-Zeitung* veröffentlicht, in denen er auf die antidemokratische und antisemitische Ideologie, die besagter Professor, Taras Borodajkewycz,<sup>38</sup> in seinen Vorlesungen für Neuere Geschichte an der Hochschule für Welthandel, der heutigen Wirtschaftsuniversität Wien, verbreitete hinwies:

„An der Hochschule für Welthandel wird die demokratische Gesinnung den Studenten unter anderen von Prof. Taras Borodajkewycz beigebracht, der unter Schuschnigg Katholikentage organisiert hat, aber 1938 sofort zum Naziregime überging und jetzt – akademischer Lehrer und Vorbild sein soll. [...] Sind das etwa die Leute, die die studierende Jugend ‚von den sittlichen Werten und fortschrittlichen Prinzipien der Demokratie‘ überzeugen sollen?“<sup>39</sup>

33 Maria Wirth, Christian Broda. Eine politische Biographie (=Zeitgeschichte im Kontext; 5), Göttingen 2005, 291-305.

34 ORF Fernseharchiv, Das Zeitventil. Das aktuelle Fernsehbreitl, Folge 12, 15.4.1966.

35 Ebda.

36 Wirth, Broda, 304.

37 Bronner, *Spiegel*, 250.

38 Taras Borodajkewycz (1902–1984) war Historiker und bereits ab 1934 Mitglied der in Österreich illegalen NSDAP. Er war aktiver Vertrauensmann im Sicherheitsdienst (SD) und Blockwart für die NSDAP. Von 1945 bis 1954 war er mit Berufsverbot belegt. Gerhard Kasemir, Spätes Ende für ‚wissenschaftlich‘ vorgetragenen Rassismus. Die Borodajkewycz-Affäre 1965, in: Michael Gehler/Hubert Sickinger (Hg.), Politische Affären und Skandale in Österreich von Mayerling bis Waldheim, Wien/Innsbruck 2007, 486-501, 487.

39 Heinz Fischer, Die Situation an Österreichs Hochschulen, in: *Die Zukunft*, April 1965, 109-110.

Borodajkewycz ließ die Publikationen per Gerichtsbeschluss beschlagnahmen und klagte auf Ehrenbeleidigung. Da Fischers Beweismittel in den Gerichtsverfahren nicht alle anerkannt wurden, konnte Borodajkewycz den Prozess (vorerst) für sich entscheiden.<sup>40</sup> Bronner und Wehle griffen diesen Fall in der achten Folge des *Zeitventils* am 18. März 1965 auf, wodurch der Fall erneut Aktualität erlangte. Das 1965 noch relativ junge Medium Fernsehen ermöglichte dabei nicht nur eine größere Breitenwirksamkeit als die Zeitungspublikationen,<sup>41</sup> durch die Live-Übertragung der Sendung konnte darüber hinaus auch eine mögliche Zensur umgangen werden.<sup>42</sup> Der parodistische Beitrag war als fiktives Interview zwischen Taras Borodajkewycz (dargestellt von Kurt Sobotka) und einem Studenten (Herwig Seeböck) inszeniert.<sup>43</sup> Der Professor sitzt im Sketch hinter einem massiven Schreibtisch, der vor einer Schwarzweißfotografie platziert ist, die Adolf Hitler bei seinem Einzug in Wien im März 1938 vor dem mit Hakenkreuzfahnen dekorierten Burgtheater zeigt. Bei den Antworten des ‚Professors‘ (Borodajkewycz wurde namentlich nicht genannt) handelte es sich beinahe ausschließlich um Originalzitate, die als solche durch die Einblendung ‚Originalzitat‘ auch deutlich gekennzeichnet waren. Diese stammten aus von Borodajkewycz verfassten Aufsätzen und einer Vorlesungsmitschrift eines Studenten, des späteren SPÖ-Verkehrs- und Finanzministers Ferdinand Lacina. Diese Montage der Originalzitate hatte sichtlich Auswirkungen auf den sprachlichen Stil des Sketches. Die publikumswirksame, Gelächter provozierende Pointe und der Wortwitz stehen, meines Ermessens, im Gegensatz zu der üblichen Vorgehensweise der Kabarettistinnen und Kabarettisten, zugunsten des Aufzeigens antisemitischer und antidemokratischer Aussagen und Einstellungen, klar im Hintergrund.

*„Interviewer: Herr Professor, wenn Sie so an Ihr reiches und bewegtes Leben zurückdenken, gibt es da ein besonderes, für Sie unvergessliches, Ereignis – sozusagen das Ereignis?“*

*Professor: Und ob! Eine Sternstunde in meinem Leben war die Rede Adolf Hitlers am Heldenplatz im März 1938. Hitler war der glanzvollste Redner des 20. Jahrhunderts, ein Staatsmann par excellence.*

*Interviewer: Herr Professor, aus Ihrer ganz persönlichen Sicht ...*

*Professor: Ja?*

*Interviewer: ... wie denken Sie sich die Entwicklung der Geschichte im Allgemeinen und die Entwicklung Deutschlands im Besonderen?*

*Professor: Es ist leider ein Teil der gesamtdeutschen Katastrophe, dass wir zwei Mal innerhalb einer Generation unser größeres Vaterland verloren haben. Wer aber wie*

40 Bei der Wiederaufnahme des Prozesses Ende 1965 gewann Heinz Fischer den Prozess gegen Borodajkewycz in letzter Instanz. Heinz Fischer, Einer im Vordergrund: Taras Borodajkewycz, Eine Dokumentation, Wien 1966.

41 Das Fernsehen entwickelte sich in den 1960er-Jahren zu einem Massenmedium. 1961 lag die Zahl jener, die Gebühren zahlten, bei rund 200.000, 1968 überschritt die Zahl der Anmeldungen die 1-Million-Marke. Oliver Rathkolb, Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2005, Wien 2005, 253.

42 In dem der Ausstrahlung folgenden Gerichtsprozess antwortet der damalige Fernsehdirektor Gerhard Freund auf die Frage des Richters, ob er die Sendung vor der Ausstrahlung gekannt hätte: „Ich glaube nicht, daß ich das Manuskript gelesen habe, möchte aber hinzufügen, daß ich selbst, wenn ich es getan hätte, diese Szene nicht herausgestrichen hätte. [...] Weil ich ein Kabarett grundsätzlich nicht zensuriere.“ Vgl. Borodajkewycz klagt Fernsehen und die AZ - Wahrheitsbeweis angeboten, in: Arbeiter-Zeitung, 19.5.1965, 5.

43 Die Originalaufnahme der achten Folge des *Zeitventils* ist laut Angaben des ORF nicht mehr erhalten. Gerhard Bronner stellte den Beitrag jedoch für die Sendung *Die Zweite Republik am Brett!* 1994 mit dem Original-Schauspieler Kurt Sobotka nach. 2007 bestätigte Bronner die inhaltliche Übereinstimmung mit der Originalaufnahme im Gespräch mit Evelyn Schalk. Inwiefern dies auch auf die szenische Darstellung zutrifft konnte von der Verfasserin nicht eruiert werden. Vgl. Evelyn Schalk, Literarische Methoden antifaschistischer Ideologiekritik im österreichischen Kabarett von 1915–1965. Eine Analyse anhand ausgewählter Texte von Fritz Grünbaum, Jura Soyfer, Gerhard Bronner und Georg Kreisler, Graz: Dipl. Arb. 2007. ORF Fernseharchiv, Die Zweite Republik am Brett!, Folge 2, 23.12.1994.

*ich an göttliche Aufgaben in der Geschichte glaubt, darf die Hoffnung in sich hegen, dass Gott sich noch einmal unseres Reichsvolkes erinnert.“ [Hervorhebung E. W.]<sup>44</sup>*

Borodajkewycz beklagte nach der Ausstrahlung, dass die verwendeten Aussagen über „das Geflunker von der österreichischen Nation“, seine Verehrung Hitlers und die Nichtanerkennung der österreichischen Verfassung aus dem Zusammenhang gerissen worden wären:

„Ich finde das also wohl besonders skandalös und schamlos, nicht wahr. Seit wann also sind akademische Lehrer in Österreich dazu da, um in einem Sketch verulkt zu werden? [...] Ich weiß nicht, ob es dem Ansehen der Hochschulen und schließlich auch dem Verhältnis Lehrer-akademische Jugend dient, nicht wahr, wenn man einen Professor gewissermaßen als alten Trottel hinstellt, nicht wahr, der noch immer ein Neonazi oder ein Nazi ist. Auf das geht ja das ganze hinaus im Fernsehen. Aber der zweite Akt dieser ganzen Szene wird sich im Gericht abspielen.“<sup>45</sup>

Der Sketch ist von antisemitischen nationalsozialistischen Treuebekundungen durchsetzt und gipfelt in Borodajkewyczs Antwort auf die Frage, ob er sich zur österreichischen Verfassung bekenne:

*„Interviewer: Herr Professor, zum Schluss noch eine letzte Frage: Sie sind als Hochschullehrer an einer österreichischen Hochschule tätig und werden als solcher vom österreichischen Staat besoldet. Bekennen Sie sich eigentlich zur Verfassung dieses Staates?“*

*Professor: Schauen Sie, die sogenannte österreichische Verfassung stammt von einem Juden der sich Kelsen nannte – in Wirklichkeit hieß er Kohn. Und dazu soll ich mich bekennen?“ [Hervorhebung E. W.]<sup>46</sup>*

Diese abschließende antisemitische Aussage Borodajkewyczs über den Urheber der Österreichischen Bundesverfassung von 1920, Hans Kelsen, die durch ein verächtliches Lachen und einen fingierten angedeutetem Hitlergruß untermauert wurde – was von der Kabarettgruppe mit der Einblendung ‚Typische Handbewegung‘ ironisch kommentiert wurde – spiegelt die nationalsozialistische Gesinnung des Karikierten. Darüber hinaus impliziert und reproduziert sie das antisemitische Vorurteil der Verschleierung und Täuschung, das Menschen jüdischer Herkunft von Antisemitinnen und Antisemiten unterstellt wird. Borodajkewycz quittierte den ihm aufgrund dieses Zitates gemachten Vorwurf des Antisemitismus in einer von der damaligen Österreichischen Hochschülerschaft organisierten Pressekonferenz<sup>47</sup> mit der lapidaren Aussage: „Ich kann ja nicht sagen, daß Hans Kelsen Israeli war, weil damals der Staat Israel [Gelächter aus den Publikumsreihen] noch nicht existiert hat.“<sup>48</sup>

*Die Zeit* berichtet über diese Pressekonferenz in der Ausgabe vom 2. April 1965: „Erst diese zweite Fernsehausstrahlung [in der die Pressekonferenz gezeigt wurde,

44 Hervorhebungen markieren jene Textpassagen, die als Originalzitate gekennzeichnet wurden. Zitiert nach Schalk, Ideologiekritik, 76. ORF Fernseharchiv, Die Zweite Republik am Brettl, Folge 2, 23.12.1994.

45 Fischer, Borodajkewycz, 108. Bronner, Wehle und der damalige Fernsehdirektor Gerhard Freund wurden von Borodajkewycz verklagt, im Mai 1965 zog Borodajkewycz jedoch seine Klage zurück.

46 Zitiert nach Schalk, Ideologiekritik, 76. ORF Fernseharchiv, Die Zweite Republik am Brettl, Folge 2, 23.12.1994.

47 Die Pressekonferenz am 22. März 1965 war von wiederholten antisemitischen Aussprüchen Borodajkewyczs gekennzeichnet. Diese wurden vom anwesenden Publikum mehrheitlich zustimmenden – johlend und Beifall klatschend – kommentiert. Der Vorsitzende der Österreichischen Hochschüler\_innenschaft solidarisierte sich ebenfalls mit Borodajkewycz, was nicht verwundert, war doch die Studierendenvertretung bis in die 1970er-Jahre mehrheitlich von konservativen und rechten Gruppierungen dominiert (der RFS erhielt bis in die 1970er-Jahre dreißig Prozent der Stimmen). Vgl. Fischer, Borodajkewycz, 244.

48 Zitiert nach Kasemir, Borodajkewycz-Affäre, 486.

Anm. der Verf.] machte die Affäre dann zum Skandal, der Gemeinderat, Minister und Staatsanwälte in Bewegung brachte. Denn was sich auf dieser Veranstaltung zutrug, hätte kein Kabarettist auf die Bühne zu bringen gewagt.<sup>49</sup>

Die stark rezipierte Ausstrahlung der achten Folge des *Zeitventils* kann als Auslöser der öffentlichen Debatte um Taras Borodajkewycz, die im Zuge der damit einhergehenden Demonstrationen im März 1965 zum gewaltsamen Tod des ehemaligen kommunistischen Widerstandskämpfers Ernst Kirchwegger und einem Wandel der offiziellen österreichischen Gedächtniskultur führte, bezeichnet werden.<sup>50</sup> Ein Wandel, der im Zuge des Generationenwechsels Mitte/Ende der 1960er-Jahre dem „repressive[n] und komplizitäre[n] Beschweigen der historischen Schuld“ entgegenzuwirken und tabuisierte Themen wie Mittäter\_innenschaft und Rechtsprechung verstärkt in den Fokus zu rücken begann.<sup>51</sup>

Mit Blick auf die diskutierten Beispiele kann zusammenfassend festgehalten werden, dass der Schwerpunkt des Kabarettistischen in den *Zeitventil*-Beiträgen weniger auf einer Auseinandersetzung mit oder Thematisierung von NS-Verbrechen, insbesondere des Massenmordes an den europäischen Jüdinnen und Juden, lag als vielmehr im Aufzeigen eines „Mangel[s] an demokratischem Verhalten“<sup>52</sup> im postnazistischen Österreich der 1960er-Jahre. Die Kritik konzentriert sich in der Regel darauf, personelle Kontinuitäten, d. h. ungebrochene Karrieren ehemaliger NS-Parteimitglieder und deren unbeirrte nationalsozialistische Gesinnung parodistisch aufzuzeigen. Eine Auseinandersetzung mit bzw. Reflexion über Struktur- und Ideologieelementen des Faschismus und des Nationalsozialismus innerhalb der postnazistischen österreichischen Demokratie fand in der Regel nicht statt. Im Kontext des restaurativen gesellschaftspolitischen Klimas Anfang/Mitte der 1960er-Jahre und im direkten Vergleich mit anderen populären Kabarettsendungen und -programmen nehmen die hier untersuchten antinazistischen Sketche und Lieder dennoch eine Sonderstellung ein. Die durchaus angriffigen kabarettistischen Beiträge blieben vorderhand – mit Ausnahme der Borodajkewycz-Affäre – zwar ohne unmittelbare Konsequenzen, trugen durch ihre Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen österreichischen Vergangenheit und deren Nachwirkungen in der Gegenwart allerdings langfristig zu besagtem Wandel der offiziellen österreichischen Gedächtniskultur bei. Trotz, vielleicht jedoch gerade aufgrund des kritischen Potentials der Sendung wurde das *Zeitventil* 1968 nach beinahe fünf Jahren abgesetzt. Gerhard Bronner macht in seinen Erinnerungen dafür den Führungswechsel an der Spitze des ORF 1967 verantwortlich:

„Nun begab es sich, daß [...] eine neue Führungsgarnitur unter der Leitung eines ehemaligen HJ-Führungsoffiziers [Gerd Bacher, Anm. d. Verf.] an die Macht kam. Eines Manns übrigens, der von sich selbst behauptet, der heimatlosen Rechten anzugehören. Das einzige ‚linke‘ Aushängeschild der neuen Führungsgarnitur war der neue Fernsehintendant, den wir der Einfachheit halber Schestak [Helmut Zilk, Anm. d. Verf.] nennen wollen. Um unter Beweis zu stellen, daß nun eine [sic!] neuer Wind von rechts durch das Fernsehen wehte, setzte er kurz nach seinem Amtsantritt meine eben fertiggestellte Folge des ‚Zeitventils‘ ab. Und zwar unter dem interessan-

49 Zitiert nach Fischer, Borodajkewycz, 275.

50 Christian Gerbel, Zur ‚gesamtdeutschen‘ Geschichtsauffassung, der akademischen Vergangenheitspolitik der Zweiten Republik und dem politischen Ethnos der Zeitgeschichte, in: Christian Gerbel (Hg.), Transformationen gesellschaftlicher Erinnerung. Studien zur „Gedächtnisgeschichte“ der Zweiten Republik, Wien 2005, 87.

51 Aleida Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München 2006, 27.

52 ORF Fernseharchiv, Das Zeitventil. Das aktuelle Fernsehbreitl, Folge 12, 15.4.1966.

ten Hinweis, daß diese Sendung nicht den künstlerischen Anforderungen der neuen Führungsgarnitur entspräche.<sup>53</sup>

Inwiefern die politische Vergangenheit und Positionierung des neuen Generalintendanten Bacher tatsächlich für die Absetzung des *Zeitventils* verantwortlich war, ist noch zu untersuchen.

---

53 Bronner, Spiegel, 126.

Eva Waibel  
Historikerin  
[evicka@kein.org](mailto:evicka@kein.org)

Zitierweise: Eva Waibel, „Es ist noch nicht vorbei, wir bleiben deutsch und treu“.  
Nationalsozialismus und Postnazismus in der Fernsehkabarettssendung Das Zeitventil,  
in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 1 (2014) 1, 19-31.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2014-1/2014-1\\_ART\\_Waibel/ART\\_Waibel.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2014-1/2014-1_ART_Waibel/ART_Waibel.pdf)

Article

Lektorat: Béla Rásky/Philipp Rohrbach

**S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.**  
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:  
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky  
Web-Editoren: Sandro Fasching/Éva Kovács/Béla Rásky  
Webmaster: Bálint Kovács  
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des  
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).